

Predigt am Buß- und Betttag 2012 in St. Matthäus in München

Text: Off 3, 14-22

Und dem Engel der Gemeinde in *Laodizea* schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich. So sei nun eifrig und tue Buße! Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Liebe Gemeinde,

Der Seher Johannes redet einer Gemeinde ins Gewissen. Reich sind sie in Laodizea, wirtschaftlich geht es ihnen recht gut. Doch zeigen sich schon die Vorzeichen der ersten Christenverfolgung, die um das Jahr 100 nach Christus durch Kaiser Domitian im großen römischen Reich grausame Wirklichkeit wurde. Wer dem Kaiser nicht zu opfern bereit war, musste um sein Leben bangen, und in vielen Fällen verlor er es. Die Zeit der Entscheidung stand für die Christen unmittelbar bevor. Kalt oder Warm: Entweder dem Kaiser opfern oder Christus bekennen. Lau zählte nicht. Johannes zeigt diesen Zeitpunkt der Entscheidung mit einem Zitat Jesu deutlich an: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!“

Das, liebe Gemeinde, ist die Lebenswelt, in die hinein der wuchtige Text aus der Offenbarung des Johannes spricht, der uns heute zum Buß- und Betttag vorgegeben ist. Die Versuchung ist groß, gerade an einem Bußtag groß, diese Worte direkt auf unsere Zeit zu übertragen: ein leidenschaftliches Bekenntnis der Christen gegen die Staatsmacht daraus zu machen und die Kirche als den Ort zu interpretieren, an dem die Bekenner zusammenkommen und sich gegenseitig Kraft geben, um einem in der Sicht Gottes dem Untergang geweihten Monster zu widerstehen. Das Monster wäre dann etwa ein vom Kapitalismus dienstbar gemachter Staat, der das Volk in seinen Fängen hält. Oder es wäre die Politikerkaste, die sich den Staat dienstbar gemacht hat, um sich die Taschen zu füllen. Und lau wären all diejenigen, die sich mit den Vertretern der Macht arrangieren, die mit ihnen den Kontakt halten, die mit ihnen im Gespräch sind, anstatt sie als die Gottesfeinde zu demaskieren, die sie sind.

Von diesem Text am Buß- und Betttag zu sprechen, hieße dann klar Stellung zu nehmen gegen Staat und Politik, so wie es die ersten Christen auch getan haben.

Diese Interpretation des Textes am Buß- und Betttag des Jahres 2012, das sage ich in aller Klarheit, wäre falsch – jedenfalls falsch hier im deutschen Kontext, in dem wir leben. Denn wir Christinnen und Christen werden hier glücklicherweise nicht verfolgt. Im Gegenteil, wir haben an vielen Stellen die Möglichkeit, unsere Überzeugungen in die politischen Entscheidungsfindungen einfließen zu lassen. Wir müssen sie nur nutzen! Und auch umgekehrt bringen sich Menschen, die auf der Spitzenebene politische Verantwortung tragen,

in unsere Kirche ein, tragen in unseren Synoden Verantwortung oder machen in den Kirchenvorständen mit. Und dafür kann man nur von Herzen dankbar sein!

Wir leben nicht als verfolgte Minderheit unter einem tyrannischen Kaiser, sondern wir leben in einer Demokratie, in der wir selbst, vertreten durch die Menschen die wir gewählt haben, der Kaiser sind! Im kommenden Jahr haben wir hier in Bayern gleich zweimal die Möglichkeit, zu entscheiden, wer uns vertritt, bei der Landtagswahl und dann bei der Bundestagswahl. Wenn Bürgerinnen und Bürger sich durch die Politik nicht vertreten fühlen, dann sollten sie erst recht die Möglichkeiten nutzen, daran teilzuhaben, sich einzumischen und dadurch mitzuhelfen, dass das Volk wirklich herrscht.

Wer diese Möglichkeiten nicht nutzt, wer die Politik zum Monster stilisiert, dem wir einfach nur ausgeliefert sind, oder wer in der Politik entsprechende Vorurteile bestätigt, der befördert das, was unserer Buß- und Bettagskampagne 2012 den Titel gegeben hat: „Geschlossene Gesellschaft“.

Die Politik kann tatsächlich zur geschlossenen Gesellschaft werden, die nach ihren eigenen Gesetzen funktioniert, die sich von der Lebenswelt der meisten Menschen entfernt. Parteien pflegen dann ihre Feindbilder. Die Etiketten, die sie sich gegenseitig geben, haben eines gemeinsam: sie werten den anderen ab. Über „die Schwarzen“ herzuziehen, stärkt die sozialdemokratische Seele. Und „die Roten“ zum Einfallstor der Gleichmacherei zu erklären, gibt den Christsozialen Identität. Und die Menschen haben keine Lust, ihre Zeit bei Parteiversammlungen zu verbringen, weil ihnen das einfach zu schlicht ist. Dann werden die Parteien, die doch in unserem Land die zentrale Funktion bei der politischen Willensbildung haben, zu geschlossenen Gesellschaften.

Andererseits besteht auch die Gefahr, und sie war seit dem Bestehen der Bundesrepublik wahrscheinlich noch nie so groß wie heute, dass die Bürgerinnen und Bürger wiederum sich gegen den Politikbetrieb abschotten, nichts mehr erwarten von ihm und ihre Vorstellungen - oder vielleicht besser: Klischees - pflegen von dieser Welt der Politik, mit der man nichts mehr zu tun haben will. Die Politiker fahren in ihre Wahlkreise, halten politische Versammlungen ab, aber außer ein paar getreuen Parteisoldaten geht keiner hin. Und das, was bei diesen Parteiversammlungen als unbefriedigend empfunden wird, verändert sich so erst recht nicht. Von ganz unterschiedlichen Seiten wird Zorn gegen das Handeln von Politikern artikuliert, wird mehr finanzielle Unterstützung für das jeweils eigene wichtige Anliegen durch den Staat gefordert. Aber bei der politischen Kernfrage, wie die völlig unterschiedlichen Interessen eigentlich in Ausgleich gebracht werden sollen, herrscht Sendepause. Ins politische Tagesgeschäft will man sich nicht begeben. Auch die Bürger können für Politiker zur geschlossenen Gesellschaft werden.

Es ist Zeit aufzuhören, mit dem Finger auf die jeweils anderen zu zeigen. Was heißt es in dieser Situation am Bußtag innezuhalten? Wie kann das, was wir Buße nennen, zu einer Erneuerung unserer demokratischen Kultur helfen? Buße ist ja nichts, was heutzutage spontan Beifall findet. „Bußprediger“ sind für uns entweder religiöse Sonderlinge, die auf der Straße auf irgendeinem leeren Getränkekasten stehen und den Leuten vom bevorstehenden Weltuntergang erzählen. Oder wir assoziieren damit den Bußprediger Bruder Barnabas, der beim Starkbieranstich auf dem Nockherberg die Politiker auf die Schippe nimmt. Es ist bestimmt kein Zufall, dass die gesellschaftlich und medial am meisten beachtete Veranstaltung zum Thema Buße eine Kabarettveranstaltung ist.

Umso dringender brauchen wir echte Buße. Eine Gesellschaft ist nur dann stark, wenn sie Orte zum Innehalten hat, wenn sie fähig ist zur Selbstbesinnung, wenn die Buße Teil ihrer sozialen Ökologie ist. Aus der Buße kommt Kraft, kommt Reinigung, kommt Befreiung.

Der Seher Johannes bringt das eindringlich zum Ausdruck. Er durchbricht unsere Fassade und stößt vor zu unserer Bedürftigkeit und Verletzlichkeit: „Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!“,“ Und wir denken an uns selbst. Unsere bürgerliche Behaglichkeit. Ein gewisses gesellschaftliches Ansehen. Vielleicht ein einigermaßen stabiles Leben. Eine Arbeit. Nicht für alle gilt das, aber für viele. Und auch wir, die das so sagen können, hören nun diese Worte: „du weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.“ Und wir ahnen, was gemeint ist: das bürgerliche Leben ist brüchig. Es ist nicht wirklich die feste Basis für unser Leben, als die wir es in den guten Zeiten empfinden. Wenn das alles wegbriecht, sind wir blind und bloß. Wir spüren, dass ein erfülltes Leben mehr braucht als die scheinbare äußere Stabilität. Und wir spitzen die Ohren und hören den Rat, den der Seher Johannes uns gibt: „Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest.“

Gold, das im Feuer geläutert ist. Leben, das durch den Tod gegangen ist. Glanz, der die Hässlichkeit des Kreuzes kennt. Weiße Kleider, die der nackte Auferstandene trägt. Augensalbe, die aus der Salbung zum Begräbnis zum Augenöffner für ein neues Leben geworden ist. Diese Worte, liebe Gemeinde, weisen auf die Basis für unser Leben, die wirklich trägt. Sie weisen auf die Gestalt, die sich durch die fremden Worte hindurch immer deutlicher abzeichnet. Der auferstandene Jesus ist der eine Orientierungspunkt für unser Leben. Er ist die feste Basis, die auch dann trägt, wenn unsere bürgerliche Existenz Risse bekommt oder gar zerbricht und wir nicht oder nicht mehr sagen können: „Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!“

Dieser Jesus Christus durchbricht alle geschlossenen Gesellschaften, die wir immer wieder errichten. Bürgerinnen und Bürger engagieren sich für das Gemeinwesen, weil Christus für *alle* Menschen gestorben ist. Politikerinnen und Politiker orientieren sich an der Sache, weil Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Die Gesellschaft bricht auf zu gerechter Teilhabe für alle, weil Christus die Hoffnung der Armen ist. Wir alle dürfen aus der Kraft leben, weil Christus der Weinstock ist und wir die Reben sind.

Es ist eine große Verheißung, die am Ende der aufrüttelnden Worte des Sehers Johannes steht: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Jesus steht vor der Tür. Wir hören seine vertraute Stimme.. Wir tun die Tür auf und Jesus wird hereinkommen, in unseren Körper, in unser Herz, in unser ganzes Leben und uns frei machen.

Es ist ein großes Geschenk, dass wir heute genauso wie die Gemeinde in Laodizea vor fast 2000 Jahren das Mahl des Herrn miteinander feiern dürfen. Die geschlossene Gesellschaft hat ein Ende. Wir sind alle eingeladen. Und wir nehmen damit eine Welt zeichenhaft vorweg, in der alle gewollt sind, in der alle eingeladen sind, in der alle teilhaben.

So wird der Bußtag zum Tag des Neuanfangs. Zum Tag der Kraft, zum Tag der Hoffnung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN